

1955

Vor 70 Jahren in
Österreichs Fischerei

Österreichs Fischerei

Fachzeitschrift für das gesamte Fischereiwesen

Von der Eisfischerei

Die großen Staubecken an der österreichischen Donau und ihren Nebenflüssen, die nun beim Bau neuer Kraftwerke entstehen, ja zum Teil schon entstanden sind, lassen die Hoffnung zu, dass die einst hierzulande so ergiebige Eisfischerei doch vielleicht wieder etwas aufleben könnte. Sie hatte bis etwa zur letzten Jahrhundertwende eine recht beträchtliche wirtschaftliche Rolle gespielt, war aber immer mehr und mehr zurück gegangen, da durch die fortschreitende Regelung der Wasserläufe die früher so ausgedehnten Nebenarme und Ausstände nach und nach verlandeten. Es gab verschiedene Arten des Eisfischens, und es dürfte den Lesern also nicht unwillkommen sein, über eine der ältesten noch etwas Näheres zu hören. Zunächst schlug man einmal in das Eis an einer Stelle, wo man starken Fischbesatz vermutete, eine etwa 2,90 m im Geviert messende Öffnung. Hier sollte das Fischen den Anfang nehmen. Wo es enden sollte, wurde ein zweites, gleich großes Loch geschlagen. Zwischen diesen beiden großen schlug man in einer Geraden weitere kleinere Löcher, jedes vom nächsten (größeren oder kleineren) ungefähr 8,75 m entfernt und jedes ungefähr 1,5 m im Geviert groß. Dann band man an jedes Netzende eine geschälte Stange, versenkte diese beiden an die Archleinen befestigten Stangen in das erste große Eisloch und ließ dann recht achtsam das ganze Netz nachgleiten. Den beiden Stangen gab man dabei, gleichlaufend nebeneinander, die Richtung, in der die ganze Löcherreihe lag, und einen in dieser Richtung zielenden »Taucher«. Erschienen die Stangen beim ersten der kleinen Löcher, so tauchte man sie mit einer Gabel zum nächsten weiter und so fort, bis beide Stangen beim letzten (großen) Loch anlangten, fasste sie dort heraus, zog die Leinen und an diesen sehr sorglich das gan-

Aus dem Archiv

ze Netz mit dem Fang nach und heraus. Selbstverständlich war die Eisfischerei mit dem Zugwadt keine Besonderheit unserer Flussfischerei allein. In Schweden zum Beispiel wurde sie seit je ganz groß betrieben, wozu sich meist ganze Ortschaften zusammenschließen, denen auch das Netz gemeinsam gehört. Solche Netze messen 100 bis 200 m in der Länge und haben mitten einen Sack, groß genug, um etliche Tonnen Fische zu halten. Die Flügelmaschen sind meist einen Zoll licht, die Sackmaschen enger. Als Keile dienen meist Steine, als Flossen modriges Holz. Die Hauptlöcher sind entsprechend weiter, die Tauchlöcher nur etwa zwei Fuß im Geviert und liegen dort nicht in einer Geraden, sondern in einem Bogen. Die Netzenden sind beiderseits mitten an einer Stange befestigt.

Die nordamerikanischen Eisfischer bedienten sich ebenso langer und etwa 1,75 m hoher Netze aus bestem Hanf. Diese Netze haben starke Leinen, Holz flossen von 1,5 Fuß Länge, jedoch nur einem Zoll Breite und steinerne Keile, die man früher mit einem besonders zähen Bast zu befestigen pflegte. Dort bindet man das eine Netzende mit der Zugleine an eine Stange, die etwas länger als die Entfernung von einem Loch zum nächsten ist, taucht sie unter das Eis und fädelt so gewissermaßen die lange Leine unter dem Eis durch bis zum letzten Loch. Dort zieht man sie an der Stange heraus und nun erst versenken die Fischer am ersten Loch das daran gebundene Netz, das man jetzt strafft, wobei es an beiden Orten um die (Mitte einer Stange gebunden wird, die quer über jeder Hauptöffnung auf dem Eis liegt. Nach einer gewissen Zeit wird das Netz mit dem Fang gezogen und dann nochmals fängisch gestellt, wobei man sich aber das Durchfädeln mit der Stange insofern erspart, als man nun eine zweite lange Leine einfach nachzieht. Auch in Russland war die Eisfischerei der eben geschilderten fast gleich; doch hatten dort die Hauptlöcher bis zu zehn Fuß im Geviert Lichtweite und, wie in Schweden, lagen sie samt den (zwei Fuß weiten) Hilfslöchern im weiten Bogen. Des dort über

das Eis üblichen Schlitten- und Fußverkehrswegen mussten die Fischstellen durch Geländer abgesichert sein. Einen dem Stint ähnlichen Fisch pflegt man in Kanada in großen Massen in folgender Art zu fangen: Man versenkt durch ein Loch im Eis etwa fünf Fuß lange Leinen mit zahlreichen Zweigleinen, deren jede mit einem Angelhaken besetzt ist, beködert mit Fleisch (vornehmlich Schweinsleber), ja oft nur mit einem Fetzerl roten Zeugs. Die Angeln werden von den Fischen gierig angenommen, und so lässt sich binnen kurzem der ganze Fang herausziehen. Im St.-Lorenz-Strom jedoch fing man dieselbe Fischart wiederum mit kleinen Netzen von nur drei Fuß im Geviert, die nach Art eines Streichwadts an einer Gabel aufgezogen waren. Durch das Eisloch (von etwa sieben Fuß im Geviert) ein gelassen, konnte man sie schon in kürzester Zeit voll dieser Kleinfische wieder ziehen. Der Jänner war der Hauptfangmonat, doch hat sich der Ertrag nun auch dort durch den starken Verkehr sehr verringert. Nicht unerwähnt bleibe schließlich die Eisfischerei, wie sie auf den aus gedehnten ostpreußischen Gewässern noch bis weit ins vorige Jahrhundert hinein betrieben wurde. Russische Fischer kamen über Litauen alljährlich ins Land und übernahmen vertraglich das Fischen. Meist ihrer zehn bis zwölf brachten ihr eigenes festes Eisnetz mit, erhielten täglich ihre Kost samt Tee und Branntwein, für ihre Pferde, mit denen sie das Garn rückten, zwei Scheffel Hafer, ausreichend Heu oder G>hack und schließlich die Hälfte des Fanges. Da sie aber ein unglaubliches Geschick an den Tag legten, machte sich all das bezahlt. Schon die Einleitung war sonderbar genug: Da und dort schlugen sie Löcher, legten sich hart hinzu aufs Eis, in Decken gehüllt, schauten ins Loch, ja steckten oft gar den Kopf ins Eiswasser, berieten sich zwischendurch an einem auf dem Eis gemachten Feuer und besprachen schließlich den ersten gefangenen Fisch unter vielem Kreuzschlagen mit wunderlichen Sprüchen, worauf sie ihn gleich wieder ins Wasser setzten, da er nach ihrer Meinung nun alle anderen ins Netz treiben werde. So zogen sie von einem Großgutsbesitz zum andern und im Frühjahr wieder in die Heimat zurück.

Gustav Brachmann

1975

Vor 50 Jahren in Österreichs Fischerei

ÖSTERREICHS FISCHEREI

ZEITSCHRIFT FÜR DIE GESAMTE FISCHEREI, FÜR LIMNOLOGISCHE, FISCHEREIWISSENSCHAFTLICHE UND GEWÄSSERSCHUTZ - FRAGEN

Seeforellenfischerei in Luzern

Ähnlich wie früher die Gmundener Traun un-gehemmt aus dem See floss, so fließt auch heute die Reuss aus dem Vierwaldstättersee. Die Strecke der Ausmündung, mitten in der wunderschönen Stadt Luzern, war wegen der großen Seeforellen berühmt. Noch in der Zwischenkriegszeit fing mein Geschäftsfreund Wiccki vier Seeforellen, keine unter 10 kg, das Bild zierte dann seinen Laden! Heute ist es freilich anders! Es wurden wohl im Jänner 1975 etwa 150 Bachforellen gefangen und drei größere Seeforellen im Gewicht von 2,5, 3 und 4 kg. Den Vogel schoss der bekannte Luzerner Sportfischer S. Portmann, der bereits die 3 kg schwere Seeforelle gefangen hatte, mit einem Prachtexemplar von 23,5 Pfund ab. Sie wird wahrscheinlich der Fisch des Jahres werden! Verwendet wurde eine Speichenrolle mit 0.40 Nylon. Gefischt wird mit dem Spinner, wobei fast durchwegs die Stationärrolle verwendet wird, doch sieht man auch Könner, die die alte Lemax Speichenrolle verwenden. Die Fischerei beginnt am 1. Jänner, für diesen Tag wurden etwa 100 Angelkarten ausgegeben! Der Vierwaldstättersee beherbergt übrigens auch gute Hechte, wobei Stücke von mehr als 10 kg durchaus nicht selten sind, wie überhaupt die Hechte in der Schweiz größer als bei uns heranwachsen.

Fritz Steuer



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 2025

Band/Volume: [78](#)

Autor(en)/Author(s): Brachmann Gustav, Steurer Fritz

Artikel/Article: [Aus dem Archiv 11-12](#)